

3. Jahrgang.
Erscheint Montag,
Mittwoch und Frei-
tag.

Sieg-Lahn-Beitung.

Preis
der Post 1.50 mit „Allstr.“
Sonntagsblatt 1.25 ohne
Post; im gleichen Verhält-
nis in der Expedition 1.25
und 1.10 pro Quartal.
Inserate pro 1-paltige Zeile
10 Pf.

Organ für die landwirthschaftlichen und gewerblichen Interessen des Sieg- und Lahngebietes.

№ 23.

Siegen, Mittwoch, 23. Februar

1887.

Die Wahlen.

* Siegen, 23. Febr.

Nach den Wahlartikeln, welche ganze Spalten der Zeitungen füllten, folgen jetzt die Listen der Gewählten. Sie bringen aus vielen, vielen Orten erfreuliche, jeden Patrioten mit hoher Befriedigung erfüllende Resultate, denen freilich auch betrübende gegenüber stehen. So namentlich zeigen die Wahlen im Reichslande wieder die ganze Verbissenheit, den ganzen Trotz einer irreführten Bevölkerung, der es nicht gelingen will, sich als Glied des großen deutschen Völkersammes zu betrachten. Es sind wieder die Französlinge Antoine, Kable, Balance u., welche dort gesiegt haben, selbst der Sproß eines der ersten Geschlechter des Landes, Baron Born von Bülach, der den Muth hatte, sich offen für das Septennat zu erklären, er mußte diesmal einem unbedeutenden, sogar übel beleumundeten Manne weichen. Die Franzosen erblickten in diesen Wahlen „eine Fügung des Himmels“ und träumen schon von dem offenen Thore im Osten, durch das sie demnächst ohne Widerstand mit Pauken und Trompeten zu ziehen gedenken. Wir geben nachstehend die verschiedenen Eindrücke wieder, welche sich über das Resultat in zwei unserer großen Zeitungen spiegeln. Zunächst die Ansicht der voll und ganz auf nationalem Boden stehenden Köln. Ztg., dann die der demokratischen Frankf. Ztg., aus deren Spalten doppelte Wehmuth klingt, da es ihr nicht einmal gelungen ist, ihren Leopold Sonnemann nach so vieler Mühe und Arbeit durchzubringen. Die K. Z. schreibt:

Die Wahlen sind vorüber und bereits liegen zahlreiche Meldungen über den Ausfall derselben vor. Die Demokratie ist aufs Haupt geschlagen; kein einziger Freisinniger ist bis jetzt vom eigenen Lager allein durchgefallen. Die wenigen, die gewählt wurden, verdanken es der Unterstützung anderer Parteien, namentlich des Centrums. In Berlin ist kein einziger Fortschrittler gewählt worden, vielmehr ist, abgesehen von zwei Bezirken, in welchen die Socialdemokraten siegen, überall Stichwahl nötig, bei denen in drei Fällen der Fortschrittler einem nationalen Kandidaten gegenübersteht. Damit ist endlich auch in der Reichshauptstadt die Fortschrittstheorie gebrochen. Noch glänzender aber ist der Erfolg der nationalen Parteien über den Fortschritt in Breslau, wo bisher nur verhältnismäßig kleine Minderheiten gegen die Deutschfreisinnigen aufgebracht werden konnten und wo jetzt schon im ersten Wahlgang die beiden Fortschrittscandidaten besiegelt wurden. Die Volkspartei hat aufgeführt zu sein, ihre sämtlichen Bewerber sind unterlegen. Das nationale Wahlcartell hat sich glänzend bewährt und die Volksgerechtigkeit, die an der entarteten Demokratie geübt worden ist, darf eine gründliche genannt werden. In Frankfurt a. M. hat der nationalliberale Kandidat wiederum die größte Zahl der Stimmen vereinigt, der Demokrat ist besiegelt und seine Anhänger haben nur noch das in Hand, zwischen dem nationalliberalen und dem socialdemokratischen Bewerber in der Stichwahl zu entscheiden. Ist es so nach jetzt schon so gut wie gewiß, daß die Septennatparteien im neuen Reichstag die Mehrheit haben und daß der Fortschritt nur noch auf den Centrumsrüden nothdürftig einige Bewerber ins Parlament bringen wird — beispielsweise ist Herr Vamberger von den Ultramontanen noch einmal über Wasser gehalten worden und allem Anschein nach auch mit knapper Noth Herr Eugen Richter —, so ist das Stimmenverhältniß für die nationalen Parteien ein noch viel glänzenderes und übertrifft unsere Erwartungen. Auch der Sturm des Centrums ist im Wanken. In Köln, dem rheinischen Rom, ist die Mehrheit der Stimmen gegen den Centrumschancen

*) Herr Richter ist in seinem Wahlkreise Hagen noch einmal mit sehr knapper Majorität: 800 Stimmen, glücklich in's Parlament gebracht worden. D. R.

Die Stiefmutter.

Erzählung aus dem Mittelalter von Franz Eugen.

(Fortsetzung.)

Ich will nicht Schande bringen über die, welche meines Vaters Namen trägt, und ich will auch nicht, daß die neu hergestellte Eintracht zwischen den Oberstolzen und den Weisen wieder gestört wird durch den Bruch unfreies Verlöbnißes, denn ich weiß, wie nötig es in dieser schweren Zeit für das Heil der Stadt ist, daß Frieden und Einigkeit herrscht unter den Geschlechtern. Deshalb sollt Ihr jetzt Hand in Hand mit mir vor unsre beiden Väter treten und ihnen sagen, wir hätten uns noch in der letzten Stunde darüber verständigt, daß wir nicht Mann und Weib werden könnten, weil die Abneigung, die wir von Anfang an gegenseitig empfunden, die wir aber aus kindlichem Gehorsam zu überwinden gestrebt, allmählich so stark geworden sei, daß uns vor dem Gedanken lange, uns lebenslang aneinander zu ketten. Es wird einen harten Kampf kosten, bis wir unsern Willen durchsetzen, das weiß ich wohl, und verlange von Euch, als Söhne Eurer Schuld, daß Ihr in diesem Kampfe fest und unentwegt zu mir steht, denn nur wenn Ihr Euch eben so entschieden wie ich unfreier Verbindung widersetzt, wird es möglich sein, unser Verlöbniß in Frieden zu lösen. Und nun genug der Worte, kommt jetzt mit mir! Damit wandte sie sich zur Thüre, aber er legte die Hand auf ihren Arm und zwang sie, stehen zu bleiben. „Nein, Hilde, das darfst du kann nicht sein. Bedenkt, es ist heute unser Hochzeitstag, die Gäste sind versammelt, drüben in der Kirche wartet der Priester schon auf uns, nimmermehr werden unsere Väter dazwischen willigen, daß wir unser Verlöbniß lösen. Versucht es mit mir,“ fuhr er bittend fort, „es soll Euch bei Gott nicht gereuen! Verzeht, was ihr gestern gesehen und gehört, ich war meiner Sinne nicht mächtig. Ich nannte Maria einst meine Braut, ich — habe sie so sehr geliebt, deshalb erlag ich der Versuchung, als sie mich zum nächtlichen Stellbischen beschied, um, wie sie mir sagen ließ, sich vor mir zu rechtfertigen, und kam.“

„Ja, Ihr kamt,“ fiel Hildegard bitter ein, „um in verführerischer Nacht mit meines Vaters Weib zu kosten, und mit meinen eignen Ohren mußte ich hören, wie heiß Ihr die Falsche immer noch liebt.“

abgegeben worden; ebenso in München, wo allenthalben Stichwahlen nötig sind. Freiburg, Offenburg, Rempfen, Augsburg sind dem Centrum bereits endgültig verloren, in einer großen Anzahl von einst sicheren Bezirken ist der Centrumsbewerber in engere Wahl gedrängt. Neuwied ist dem Centrum einstweilen noch verblieben, die Mehrheit aber beträgt nur etwa 200 Stimmen. Die Nationalliberalen haben nach den bisherigen Nachrichten nur einen einzigen Wahlkreis, nämlich Bremen, wahrscheinlich verloren, wo es dem Fortschrittler gelang ist, mit dem Socialdemokraten in engere Wahl zu kommen. Göttingen ist den Welfen abgenommen worden, wogegen die elbischen Chauvinisten den jüngeren Baron Jörn v. Bülach verdrängt haben, was wir im Interesse des Reichslandes tief bedauern. Miquels Wahl in Friedberg ist sicher. Es ist hocherfreulich, daß sich endlich das deutsche Volk aufrafft, um dem Fortschritt, wie er sich in unsern Tagen zeigt, den Weg zu weisen. Wenn die deutschfreisinnigen Führer die Verlustlisten bei den diesjährigen Wahlen durchsehen, so werden sie sich doch fragen müssen, ob sie seit den Tagen der Seceffion gute Pfade gewandelt sind. Zu einem abschließenden Urtheil genügen die bis jetzt bekannt gewordenen endgültigen Ergebnisse nicht, am erfreulichsten klingen die Meldungen aus Süddeutschland und dem Königreich Sachsen; das darf man aber wohl jetzt schon aussprechen, daß in der Hauptsache das deutsche Volk am 21. Februar seinem guten Genius gefolgt ist.

Und aus der Frankf. Ztg. klingt es:

Die Nation hat gesprochen und nach den ersten Botichaften, die uns vorliegen, nicht zu Gunsten der Opposition. Der Telegraph weiß vorerst vorwiegend nur aus den städtischen Bezirken Resultate zu melden, aber wenn wir aus diesen auf die ländlichen Wahlen schließen müssen, so steht es schlimm, so wird das deutsche Volk einer Reichstagsbekommen, an dem es recht lange zu denken haben wird. Das Resultat in den Städten beweist, daß der agitatorische Appell an die Furcht ein Echo in den Herzen gerade jener bürgerlichen Kreise gefunden hat, die sonst der feste Rückhalt gegen die Reaction waren; das klägliche Wort, daß das Septennat der Friede sei, ist gläubig hingenommen worden in Kreisen, die sonst auf ihre freibeiwillige Stimmung pochten und hat einen Abfall zur Folge gehabt, den die Opposition schmerzhaft empfinden muß. Der Wahn, daß eine regierungsfreundliche Wahl die störenden Geschäfte wieder beleben, das Vertrauen in die Erhaltung des Friedens herstellen werde, hat allen Mahnungen zur Besonnenheit getrotzt, das Bürgerthum ist in Massen der Fehne untreu geworden, zu der es seiner Stimmung nach gehört, der Eigennutz hat triumphirt über die Pflicht für die Allgemeinheit. Wie groß die Niederlage der Opposition ist, ob sie der langjährigsten Mittelpartei die Mehrheit sichert, läßt sich heute noch nicht übersehen; gewiß ist aber schon, daß die Opposition schwere Verluste erlitten hat. Auf der einen Seite sind die governementalen, auf der anderen die socialdemokratischen Stimmen bedeutend gemindert; bei einer Wahlbetheiligung, wie wir sie in Deutschland noch nicht erlebt haben, daß sich gezeigt, daß zwischen dem Vordringen der Extremen, der Reaction und der Socialdemokratie, das freigelegte Bürgerthum mehr und mehr an Boden verliert. Der Abfall ist nach beiden Seiten hin gleich bedeutend, eine Erwiedung, welche die lebhaftesten Befürchtungen für die Zukunft erwecken muß.

Was der Frankfurterin diese „lebhaftesten Befürchtungen“ erregt, das begründen die reichsfreundlichen Parteien mit einem „Gottlob!“ aus der Tiefe des Herzens.

Sehr zu bedauern ist das Unterliegen des in Eisen aufgestellten Herrn Krupp jun. gegen den Centrumsmann Stöckel und des Fürsten von Hohenzollern gleichfalls gegen ein Centrumsmitglied in Düsseldorf; hoch erfreulich dagegen die Niederlage Fuzangels (Centrum), dieses von der Köln. Ztg. in einem aus Willen datirten Artikel gebrandmarkt „Prachtkandidaten“, gegen den reichstreuen Candidaten Dr. Haarmann im Wahlkreise Bochum. Ersterer erhielt 12555, letzterer 31147 Stimmen. Nach Bekanntwerden dieses Resultats ist sicher manch frohes „Glückauf“ erklungen.

Das Ergebniß der Reichstagswahl.

— Berlin, 22. Februar.

Das Ergebniß der gestrigen Reichstagswahl, soweit es sich bis jetzt übersehen läßt, stellt sich als ein über alles Erwarten glänzender Sieg der nationalen Parteien heraus. Die deutschfreisinnige Partei ist vernichtet und so gut wie vom Boden hinweggesetzt. Im ersten Wahlgang wird sie noch kein halbes Duzend Mandate gewinnen, in den Stichwahlen wird sie durch die Gnade der Socialdemokraten noch einige Siege erringen, mehr als auf zwei Duzend kommt sie gewiß nicht, und auch diese sind nichts als Geschenke der Socialdemokratie, zum großen Theil auch der Ultramontanen. Das ist das Ende der deutschfreisinnigen Partei, die bei der Fusion über 100 Mitglieder und noch bei den letzten Wahlen deren 64 zählte. Aus den übrig bleibenden jämmerlichen Trümmern vermag auch Herr Windthorst kein Gebild mehr zu gestalten. Wird Herr Richter, der seinen alten Ruf als Parteienverderber wieder einmal gründlich bewährt hat, jetzt vom politischen Schauplatz zurücktreten? Ein Mann mit einigermaßen entwickeltem Ehr- und Schamgefühl würde es ohne Zweifel thun. So über alle Begriffe trostlos zu Grunde gerichtet hat noch niemals ein Führer seine Partei. Selbst in den großen Städten sind die Deutschfreisinnigen allenthalben in die Minderheit gedrängt, in Berlin sind 93 000 socialdemokratischen, 72 000 conservativ-nationalliberalen und nur 67 000 deutschfreisinnige Stimmen abgegeben worden. Aus Breslau, Königsberg, Frankfurt a. M., Lübeck, Hamburg, Magdeburg, Mainz, Solingen, Elberfeld u. s. w. ist die Fortschrittspartei verdrängt und die reichstreuen Parteien stehen mit den Socialdemokraten in Stichwahl. Stuttgart, Dortmund, Weimar, Hof, Gießen, Döbeln, Holzminden, Naumburg, Jülich, Friedberg, Gera, Bückeburg, Pirna, Lößau, Sondershausen, Ansbach, Kaiserslautern, Oldenburg, Lötze u. s. w., Alles haben die Deutschfreisinnigen und Demokraten an die Nationalliberalen oder sonstige reichstreue Parteien verloren. Wenn deutschfreisinnige Blätter das eigentliche Merkzeichen dieser Wahlen in dem Anwachsen der Socialdemokratie erblicken wollen, so ist dies thöricht. Das eigentliche Merkzeichen ist der vollständige Zusammenbruch der deutschfreisinnigen Partei, die aus dem großen Schiffbruch kaum ein paar elende Planken mehr rettet, und der glänzende Sieg der reichstreuen Parteien. Die Socialdemokraten haben an verschiedenen Orten ansehnliche Stimmenvermehrung aufzuweisen, an anderen aber auch starken Rückgang. Mandate werden sie weniger zählen als in der vorigen Legislaturperiode. Aus ganz Sachsen, Glauchau, Chemnitz, Zwickau, Schneeberg, Auerbach, Leipzig Land, auch Braunschweig, Wahlkreisen, die sie zum Theil ununterbrochen besessen hatten und die für unangreifbar galten, sind sie durch die reichstreuen Parteien herausgeworfen. Die Volkspartei wird wahrscheinlich kein einziges Mitglied in den Reichstag senden. Auch das Centrum hat Einbußen erlitten, Zimmernstadt, Augsburg, Freiburg im Breisgau, Offenburg, angeblich sogar der niederbayerische Wahlkreis Pfarrkirchen, alte feste Stütze des Centrums, sind von den nationalen Parteien erobert. Die Welfen haben verschiedene Wahlkreise, Hameln, Einbeck, Goslar, Göttingen an die nationalen Parteien ver-

zuspochen. Ich sage dir, Konrad, die Hildegard Weise wird dein Weib, und sollte ich sie an den Haaren zum Altar schleifen.“

„Nein Vater,“ sagte Konrad gepreßt, „wir lassen uns nicht mit Gewalt zu einer Heirath zwingen, die...“

„Noch vor dem Altar werde ich nein sagen,“ fiel Hildegard hastig ein.

„Das wollen wir sehen,“ überhörte sie Peter Overstolz, „es wird noch ein Mittel geben, um widerpenfliche Söhne und Töchter zum Gehorsam zu bringen. Vorwärts, Konrad, nimm deine Braut am Arm, es geht zur Kirche.“

Es wollte vielen der Anwesenden sonderbar dünken, daß Hildegard bisher immer, als ob sie bei ihm Schutz suchte, die Hand Konrads fest hielt, und sie erst jetzt los ließ, als Peter Overstolz, durch einen erneuerten Widerspruch seines Sohnes in wahre Tobfucht gerathend, denselben an der Schulter fassend, so hin und her schüttelte, als wolle er ihn zu Boden werfen.

Nun wandte sich Hildegard zu ihrem Vater, dem Schreck und Zorn die Sprache geraubt zu haben schienen, und vor ihm niederknien, flehte sie: „Verzeihung, mein Vater, ich kann nicht anders.“

„Aus meinen Augen, ungeratene Dirne,“ rief Matthias, und stieß sie zurück.

„Vater,“ flüsterte Hilde, den goldnen Reif vom Finger ziehend, den ihr einst die sterbende Nonne gegeben, „diesen Ring sendet Euch Walpurg Hardefust mit ihrer Vergebung, sie sagte, ich sollte ihn Euch geben, wenn je die Stunde käme, in der ich vergebens an meines Vaters Herz mich wenden würde.“

„Walpurg!“ stammelte Matthias mit bebender Lippe. Es war ihm, als seien die Jahre rückwärts gerollt, die Vergangenheit wurde zur Gegenwart, aus dem gleichen Antlitz Hildegards grüßten ihn die Züge seiner verrathenen Braut, und vor der Erinnerung an das einst von ihm begangene Unrecht schwand sein Zorn gegen die Tochter. Stumm nahm er den Ring, den Hildegard ihm bot, er gedachte des Tages, da er ihn liebevollig an der jungen, schönen Walpurgs Finger gesteckt, und die Augen wurden ihm feucht.

Da schlug plötzlich von ängstlichen Stimmen gemurmelt der Name seines Weibes an sein Ohr, und sich umwendend sah er, wie Maria bleich, mit geschlossenen Lidern, in die Arme von ein paar rasch hinzugesprungenen Frauen sank.

loren. Kurz die Herren Windthorst, Richter und Grillenberger blickten auf ein weites Leidenfeld. O hätten sie diese Kraftprobe mit dem nationalen Geist des deutschen Volkes lieber nicht angestellt! „Die Zukunft der Nation bleibt an den Fortschritt gebunden“, schließt noch heute ein deutschfreisinniges Berliner Blatt seine Wahlbetrachtungen. Diese Zukunftshoffnung ist ein schlechter Trost für die vernichtende Niederlage in der Gegenwart. In unbegreiflicher Verblendung hatten sie sich gegen die ersten nationalen Pflichten auflehnt und den Patriotismus des deutschen Volks gegen sich herausgefordert. Dafür ist ein überwältigendes Volksurtheil über sie ergangen.

Bittere Wahrheiten.

— Berlin, 21. Febr.

So bittere Wahrheiten hat die deutschfreisinnige Partei wohl selten zu hören bekommen, wie in einer Erörterung „zur Reichstagswahl“, welche der Berliner Professor Goldschmidt in der „Nationalzeitung“ veröffentlicht. Der berühmte Gelehrte, dessen liberale Gesinnung auch von den Fortschrittlichen nicht bezweifelt werden kann, geht hier mit der deutschfreisinnigen Partei in wahrhaft vernichtender Weise ins Gericht. Aus dem ziemlich umfangreichen Aufsatz seien hier nur einige Sätze mitgetheilt: „Für die großen Aufgaben des deutschen Staatslebens hat weder die alte Fortschrittspartei noch die neue, welche jetzt den Namen der „deutschfreisinnigen“ führt, jemals ein ausreichendes Verständnis gezeigt, anscheinend solches von Jahr zu Jahr in wachsendem Maße verloren.“ „Die Männer, welche sich jetzt um den Abg. Eugen Richter scharen, und es befinden sich darunter auch leider ehemalige Parteigenossen von ehemals erprobter nationalliberaler Gesinnung, haben sich ein ganz falsches, ungeschichtliches und verderbliches Staatsideal zu rechtgelegt, sie haben dieses Ideal in ganz mechanischer, schablonenhafter Weise ausgebildet und bisher rücksichtslos durchgeführt: Ein Ideal von Parlamentarismus, wie solcher zu keiner Zeit bisher in Deutschland oder gar in Preußen bestanden hat, wie er nur in schwachen Nationen, etwa dem neutralen Belgien oder dem noch in der staatlichen Ausbildung begriffenen Italien gepflegt wird, in dem parlamentarischen Musterstaate England aber zwar besteht, indeß nur auf Grund sehr eigenthümlicher geschichtlicher und gesellschaftlicher Voraussetzungen, welche wir weder besitzen noch wünschen können. Wir Deutschen und vor allem wir Preußen brauchen dagegen ein mächtiges Königthum.“ „Was die Verbindung der sogenannten deutschfreisinnigen Partei mit den Ultramontanen, den Welsen, Polen u. s. w. sagen will, das begreift nur derjenige, der die deutsche Geschichte nicht kennt. Das heißt, wenn es auch nicht bezweckt ist, Verrath an deutschen Reich, Landesverrath, wenn auch nicht strafgesetzmäßig verpönt. Und mit tiefem Schmerz sehe ich Männer auf diesem höchst abschüssigen Wege, welche einst bessere Ziele verfolgt haben. Unfähig den großen nationalen Aufgaben gegenüber hat die Fortschrittspartei sich gezeigt seit Errichtung des norddeutschen Bundes bis zur Gegenwart. Jeder einzelne der von den entscheidenden Akten, auf welchen die Wiederherstellung und die Ausbildung des deutschen Reiches beruht, ist auf ihren doctrinären Widerstand gestoßen und hat nur gegen sie durch die damals noch die Mehrheit des Reichstages bildenden staatsbehaltenden Parteien durchgesetzt werden können.“ „In der ganzen, so viele Wochen in Anspruch nehmenden, überaus traurigen Commissions- und Plenarberatung über das Septennat ist von diesen Männern nicht ein einziger staatsmännischer Gedanke entwickelt worden, wohl aber eine nörgetnde Schulmeisteri, ein erstaunliches Besserwissendollen gegenüber den sachkundigen militärischen Vertretern der Reichsregierung.“ „Wenn die falschlich deutschfreisinnig genannte Partei immer mehr herabsinkt auf der abschüssigen Bahn einer doctrinären und factischen Oppositionspartei und, was sonst nur bei Exilirten begegnet, jede Fühlung mit dem wirklichen Volksgeist und den realen Staatsverhältnissen verliert; wenn sonst wackere Männer, von denen das ja schwer zu glauben war, in dem dämonischen Bann der Partei und ihres rücksichtslosen Führers zu Grunde gehen; wenn, wie ich zuversichtlich hoffe, das deutsche Volk über diese Partei bei den bevorstehenden Wahlen ein vernichtendes Verdict abgibt, nachdem auch die bisherigen Bundesgenossen, die Mitglieder des zerbröckelnden Centrums genöthigt sind, die Folge zu versagen, so können wir ihnen keine Thräne nachweinen.“ Das ist das Urtheil eines in langen politischen und wirtschaftlichen Arbeiten bewährten Mannes, dem gewiß niemand Nachsicht und Strebertum nachsagen kann, dessen unabhängige und wahrhaft liberale Gesinnung vielmehr allbekannt ist, der aber die Aufgabe des deutschen Liberalismus nicht in einem öden doctrinären Radicalismus, sondern in der praktischen Mitarbeit an den großen nationalen und staatlichen Aufgaben unserer Zeit erblickt. Das Wort des hochverehrten Mannes wird sicherlich auch manchen Deutschfreisinnigen zu denken geben.

Vom und für den Papst.

* Siegen, 23. Febr.

Drei wichtige Nachrichten sind es, welche sich, wie man zu sagen pflegt, „um den Papst drehen“ und entschieden zu seinen Gunsten lauten. Die erste Nachricht ist die von dem neuen Gesandten, betreffend Abänderung der kirchenpolitischen Gesetze, welche wiederum eine Reihe von Beschränkungen der kath. Kirche aufhebt oder neue Rechte verleiht, und in deren Begründung es heißt: „die Staatsregierung habe nicht gezögert, in Verhandlungen mit der römischen Curie einzutreten, um in Betätigung ihrer Fürsorge für die katholischen Unterthanen Seiner Majestät des Königs und entsprechend den freundschaftlichen und vertrauensvollen Beziehungen zwischen ihr und der römischen Curie die Grundlage für eine Gesetzworlage zu gewinnen.

In der Sorge um die geliebte Gattin alles andre vergessend, eilte er zu ihr, und sich über sie beugend rief er angstvoll: „Maria, du stirbst!“

„Bewahre“, sagte Frau Regine Scherzgin, ihr Kirchfalschen rasch hervorziehend, „sie ist nur ohnmächtig und wird gleich wieder zu sich kommen.“

„Was ist die Frau Weise doch für eine gute Mutter“, raunten die Frauen einander zu, „daß ihr das Aergerniß, welches die Stieftochter durch den Bruch ihres Gelübnisses am Hochzeitstage glebt, so nahe geht!“ (F. f.)

welche den Zweck verfolgt, das Verhältniß zwischen dem Staate und der katholischen Kirche zu beiderseitiger Zufriedenheit auszugestalten. Die Regierung Seiner Majestät dürfe hiernach die zureichende Hoffnung hegen, daß der vorliegende Gesetzentwurf sich als geeignet erweisen wird, die Ziele, welche bei seiner Aufstellung leitend gewesen sind, zu verwirklichen.“ Wir wollen hoffen!

Die zweite Nachricht, über München kommend, bezeichnet als durchaus sicher, daß ein dritter Schritt des Papstes bevorsteht. Von den verschiedenen über dieses Schreiben umherlaufenden Gerüchten, so heißt es in der betreffenden Nachricht, ist dasjenige richtig, wonach dasselbe eine Insuperheit an die preussischen Bischöfe gerichtete Mahnung enthalten wird. Der Vermittler des päpstlichen Wunsches wird auch wieder der Münchener Nuntius sein. Der betreffende Brief des Papstes scheint bereits von Rom abgesandt zu sein, war aber auffallender Weise bis gestern noch nicht der hiesigen Nuntiatur zugegangen. In der Form wird auch dieser Brief des Papstes verbindlich sein, der Vorschlag auf das Centrum nicht entbehren, aber sehr entschieden die maßgebenden Punkte betonen.

Drittens endlich meldet eine Pariser Zeitung, der „Telegraphie“, über einen Versuchungsentwurf zwischen Quirinal und Vatican, d. h. zwischen König und Papst, dem die folgenden vier Punkte als Basis dienen sollen: 1) Italien tritt dem Papste zu voller Souveränität die Leoninische Stadt und eine Strecke Landes nach dem Meere zu ab; 2) Italien kann im Kriege das päpstliche Gebiet besetzen; 4) die italienische Regierung giebt ihrer Politik einen der Religion günstigen Charakter; 4) die dem Papste bewilligte Subvention wird verdoppelt und auf 500 000 Lire für den Monat gebracht.“ Der Gewährungsmann des Telegraphen wird durch ein Schreiben des Monarchen aus Rom bestätigt. Es handelt sich darnach um eine diplomatische Intervention, um die jegliche Lage des Papstes zu verbessern; man denke dabei an eine Art Vermittelung Deutschlands zu Gunsten des Papstes, „was indeß die übrigen Mächte nicht verhindern würde, ihren Zutritt zu erklären“. Der Gürtel des päpstlichen Gebietes würde sich vom Vatican bis ans Meer über Ostia oder Civita Vecchia erstrecken.

Die Bestätigung der letzten Nachricht freilich wird abzuwarten sein.

Politische Uebersicht.

* Siegen, 23. Februar.

Die „Germania“ berichtet mit großem Triumph, daß von den 37 Unterzeichnern der rheinischen Adelsadresse gegen die Centrumsleitung bereits einer, Graf Franz von Spee, seinen Namen zurückgezogen habe. Die „Germania“ vergißt aber hinzuzufügen, daß Graf Spee, der die Gründe für seinen Widerruf nicht angiebt, zugleich erklärt, dem Fürsten von Hohenzollern seine Stimme bei der Wahl geben zu wollen, der bekanntlich als katholischer Gegenkandidat gegen das Centrum in Düsseldorf aufgestellt ist. Einige dem Centrum angehörige adeliche Abgeordnete der Rheinprovinz haben übrigens jetzt eine Gegenerklärung gegen ihre centrumsfeindlichen Standesgenossen erlassen. Sie erklären darin den Vorwurf, im Bunde mit Welsen und Polen undeutlichen Zwecken gedient und im offenen Bündniß mit dem demokratischen Fortschritt die Wehrkraft des Reichs geschwächt zu haben, für unrichtig und unbegründet. Ja, wenn sich handgreifliche Thatfachen mit der einfachen Behauptung, sie seien unrichtig, aus der Welt schaffen ließen!

Herrn Richter ist es in diesem Wahlkampf eigenthümlich ergangen. Ein einziges Mal wollte er sprechen, im fünften Berliner Wahlkreise, am letzten Tage vor der Wahl. Selbst in seinem Wahlkreise haben wir er nicht aufgetreten. Und das einzige Mal, da er auftrat, wurde nach einem eine Viertelstunde währenden Geschimpfe die Versammlung aufgelöst. Zur selben Zeit wurde im zweiten Berliner Wahlkreise Herr Birchow von den Socialdemokraten so übel mitgespielt und die Versammlung gesteuert sich auch hier zu einem solchen Tumult, daß auch hier die Auflösung erfolgen mußte. Die widerholten fortschrittlichen Versicherungen von der Gemeinsamkeit der politischen Ziele und Interessen scheinen bei den Socialdemokraten wenig Eindruck gemacht zu haben.

In Gera herrscht große und berechtigende Entrüstung über den Candidaten, welchen die deutschfreisinnige Parteileitung dem Wahlkreise aufgedrängt hat. Dieser, ein Berliner Redacteur, Herr Perls, äußerte in einer öffentlichen Wählerversammlung zu Schleiz, Frankreich sei uns nicht grün, weil wir ihm Elfaß und Lothringen geraubt. Er weigerte sich auch diese einem Pariser Revuejournalisten oder elassischen Protektor Ehre machende Bemerkung zu widerrufen, worauf ihm der Vorsitzende in gebührender Weise das Wort entzog. Im Wahlkreise ist dieser Vorgang durch Plakate zur Kenntniß der Wähler gebracht worden, und die Aussichten des Herrn Perls, die freilich ohnehin schon schlecht genug waren, sind damit bis auf den Gefrierpunkt gesunken. Der Unwille über die deutschfreisinnige Parteileitung, die einem patriotischen Wahlkreise einen solchen Mann empfehlen konnte, ist allgemein.

Zur europäischen Lage wird dem Bureau Reuter aus St. Petersburg gemeldet: „In russischen politischen Kreisen gewinnt die Ueberzeugung an Boden, daß ein französisch-deutscher Krieg unvermeidlich sei und da eine Niederlage Frankreichs als etwas betrachtet werden würde, was unglückliche Folgen für Rußland in sich schließt, wird die von der russischen Presse einstimmig ausgedrückte Meinung, daß Rußland um jeden Preis seine Freiheit des Handels reserviren müsse, nunmehr auch in amtlichen Kreisen theilhaft. Es wird die Ansicht geäußert, daß Rußland im Falle eines solchen Konflikts in der Lage sein müsse, in einem gegebenen Augenblicke zwar nicht Frankreich als Bundesgenossen zu unterstützen, wohl aber durch eine feste, reservirte und unabhängige Haltung Deutschland daran zu verhindern, seine ganzen Truppen nach dem Rhein zu schicken und von Deutschland Frankreich besiegt, für letzteres die Wirkungen dieser Niederlage abzuschwächen. Die russische Regierung scheint demnach mehr als je entschlossen zu sein, den Pfafen der bulgarischen Krisis mit der größten Ruhe zu folgen und in solcher Weise zu handeln, um nicht in Verwickelungen mit Oesterreich-Ungarn und England in dem Augenblicke zu gerathen, wo ein Krieg zwischen Frankreich und Deutschland ausbrechen dürfte.“ In der russischen Presse treten diese Anschauungen allerdings mehr und mehr hervor. Daß sie

auch diejenigen des Kaisers sind, ist ebenfalls sehr wahrscheinlich. Schon als Thronfolger hat er im türkischen Kriege einem Korrespondenten gegenüber die Ansicht ausgesprochen, sein Vater habe einen Fehler gemacht, als er Frankreich gänzlich niederwerfen ließ. Indessen wird bei der Absicht, etwa durch Aufstellung einer russischen Armee an der preussischen Grenze Deutschland abzuhalten, sein ganzes Heer gegen Frankreich zu senden, überlegen, daß das den Bündnißvertrag mit Oesterreich in Wirksamkeit zu rufen hieße. Die Verwicklung mit Oesterreich und England würde dann von selbst kommen.

Tagesnachrichten.

* Berlin, 21. Febr. (Vom Tage.) Der Kaiser nahm Vormittags einen längeren Vortrag Wilmowskis entgegen und empfing Nachmittags den Feldpropp Dr. Richter in Audienz. Im Befinden des Kaisers hat sich nichts wesentlich geändert; wenn auch der Schlaf in der vergangenen Nacht öfters unterbrochen war, so war derselbe doch im ganzen gut, der Appetit löst sich, die Genesung macht Fortschritte. — Morgen, Dienstag, findet im Weißen Saal des Schlosses der große Fastnachtsball statt, womit die größeren Hoffestlichkeiten dieses Winters abgeschlossen werden. Es sind 1600 Einladungen ergangen. — Zu den vom Kaiser über die Heeresaushebung für 1887/88 getroffenen Anordnungen über die Uebungen der Ersatzreservisten hat der Kriegsminister die Ausführung erlassen, aus welcher erhellt, daß b. i. dem 8. (rheinischen) und ebenso bei dem 7. (niederheinisch-westfälischen) Armee-corps auszuheben sind: von der Infanterie, und zwar zur ersten zehnwochenlichen Uebung 779 Mann; zur zweiten vierwochenlichen Uebung 584; zur dritten vierzehntägigen Uebung 504; zur vierten gleichfalls vierzehntägigen Uebung 432 Mann. Von den Jägern ebenso: 25, 23, 15, 13. Von der Fußartillerie zur ersten zehnwochenlichen Uebung 96, während zur zweiten, dritten und vierten die Vertheilung der Generalinspektion der Artillerie obliegt. Von den Pionieren sind zur ersten Uebung 48 Mann einzuziehen; zur zweiten trifft die Generalinspektion Anordnung, zur dritten kommen 31, zur vierten 31 Mann. Vom Train werden zur ersten Uebung 60 Mann herangezogen. Den Jägern sind thunlichst nur schärfste Mannschaften zu überweisen. — In erster Stunde trifft die amtlich bestätigte Meldung ein, daß der Papst durch Vermittelung des päpstlichen Nuntius in München eine dritte Note Jacobinis an das Centrum ergangen ließ, in welcher die Katholiken und das Centrum abermals und dringend aufgefordert werden, für das Septennat zu stimmen, also mit andern Worten, in reichsfreundlichem Sinne zu wählen! — Die Wichtigkeit der heutigen Wahlentscheidung prägt sich in der allgemeinen Stimmung, die alle privaten Interessen zurückdrängt, aus. Die Beteiligte an der Wahl war gegen früher merklich gesteigert, da die theilnehmenden Parteien auf die Organisation gleichmäßig die größte Sorgfalt verwendet hatten. Bemerkenswert wurde, daß die Wahlbureauaus sich nicht mehr so ausschließlich wie früher aus Fortschrittlichen zusammensetzten. Da die amtliche Feststellung der Wahlergebnisse am Freitag erfolgt, so erwartet man frühstens Sonnabend die Uebung der Einberufung des Reichstags. — Die kirchenpolitische Vorlage ist heute dem Herrenhaufe zugegangen. Außer dem Vernehmen nach ist sie ein Geset von nur kurzem Umfang. Näheres wird erst im Laufe des morgigen Tages bekannt werden. Die Commission des Herrenhauses beginnt schon in den nächsten Tagen die Vorberatung.

Berlin, 20. Febr. (Eine deutschfreisinnige Wählerversammlung) ist heute Vormittag dem Schicksal der politischen Auflösung anheimgefallen. Eugen Richter, der sonst in der Wahl seiner Worte sehr vorsichtig ist, wenn ihn nicht ein Sigelbakter deckt oder wenn ihm nicht die den Abgeordneten gewöhnliche Immunität zur Seite steht, war heute so undorfsichtig genug, die denkbar schwerste Beleidigung gegen die Regierung zu schleudern, indem er von einem „System von Lug und Trug“ sprach. Bei diesen Worten erhob sich der wachhabende Polizeileutnant und erklärte die Versammlung für aufgelöst. Der Vorfall wird voraussichtlich noch ein für den Urheber der Auflösung recht unangenehmes gerichtliches Nachspiel haben.

Berlin, 22. Febr. (Die neue kirchenpolitische Vorlage) bestimmt im Wesentlichen was folgt: Es werden die Bischöfe von Osnabrück und Limburg zur Errichtung von Seminaren beauftragt wissenschaftlicher Vorbildung der Geistlichen beauftragt. Ein Einspruch gegen die Anstellung eines Geistlichen ist zulässig, wenn dafür erachtet wird, daß der Anzustellende aus einem dem bürgerlichen oder staatsbürgerlichen Gebiete angehörigen Grunde für die Stelle ungeeignet ist. Ein staatlicher Zwang zur dauernden Besetzung von Pfarrämtern findet nicht statt. Das Gesetz über den Gebrauch kirchlicher Straf- und Zuchtmittel wird, ausgenommen den ersten Paragraphen, aufgehoben. Von den Orden können wieder zugelassen werden diejenigen, welche sich der Ausschüsse in der Seelsorge oder der Uebung der geistlichen Nächstenliebe widmen oder deren Mitglieder ein beschauliches Leben führen.

Dieselbe „Germania“, welche jetzt nicht genug über die Einmischung des Papstes in die Politik zu klagen weiß, schrieb im Jahre 1884 folgendes: „Die, welche sagen, der Papst habe sich in die Politik nicht einzumischen, sondern müsse sich auf das Gebiet der Religion und der geistlichen Dinge beschränken, begehen einen millionenfachen Mord und einen Selbstmord und sind entweder Unwissende oder Böswichter, oder beides. Denn in einem christlichen Staate kann keine einzige, nicht einmal die kleinste politische Materie von den Prinzipien der einen Religion und Moral getrennt gedacht werden; denn sie sind ihr das belebende Blut und das innerste Mark, sowie für den ganzen Staatskörper, wie für jedes einzelne Glied.“

Strasburg, 19. Febr. (Der Rechtsanwalt von Tessenborn) ist vorgestern Abend von Mülhausen nach Strasburg zurückgekehrt und gestern Abend über Lauterburg und Frankfurt a. M. nach Leipzig gereist. Unter den in Mülhausen Verhafteten befindet sich der Groß-Industrielle Adolph Glendon. Ueber das Ergebnis der Untersuchung, die auf Grund der Hochverrathsanklage des Straßburger Buchhändlers geführt wird, verlautet nichts im Publikum. — In dem abgebrannten Dagsburg ist das Glend namenlos. Sämtliche hiesigen Zeitungen haben Sammlungen eröffnet. Ueber 120 Haushaltungen sind bei grimmiger Kälte obdachlos. Das Dorf, welches 500 Meter über Meereshöhe liegt, war bereits im Jahre 1811 beinahe auf den Grund niedergebrannt.

Saag nigs) ist gangen wo eine prach Schlosse ja Königspar Walcon ur wären die Als sie vor Pferde wil stürzte vom brachten d ihrer Todt sich ins Ge sie mit ein

Parischen Re Solbringen Spannung Wahlen na in dieser M Ergänzungen heute wenig da man gl bleiben. I Solthringen Protokoll

Lond Leitartikel: „Standard“ hoffen, die gehen. Die weil sie sic des Frieden

Reten hätte man ten ants aus den andung nach sich eine K schauploches nobstalten finden. De M. angegeb tritt des H Herrn v. G vollkommen Ansichten d vertritt. In selbst in der seine eigene bequem sein allerseits m Wahlen i neigung zu zu Tage. G tennats dag schen Blätt

Sing Leopold

Eine Pari

An ein wir von der zahllosen Le war dem sch bekehrtes Sch Herrscherth, lsum trieb den schattige und in den Weisen der Bild des Fremden un farbenprächt aufleibende und Franzo 1870. Am Sommerfest stattgefunden Hände klafft est ma pet Gebäude in als kergebr das Herz de sollten wir von Person höheren Gef Gebäden w klagte er si haben, und dafür Belit thörlichen P und kaum Landseute Drohung an den“ herum mir der W für die un schäften, m Krieg giefen seit den He nebenbei An fischen Helde der deutsche nalen Schmu Weiße verti Wort gegen Schlosse, we der Sieger stituts mitte wigs XIV. und aussege geantworte, man hat di es gewesen lismus das

hr wahr-
den Kriege
esprochen,
Frankreich
r Absicht,
der preu-
ztes Heer
Bündniß-
e. Die
dann von

fer nahm
entgegen
lichter in
wesentlich
nen Nacht
in ganzen
Schritte. —
Schloßes
offentlich-
ind 1600
über die
agen über
nister die
dem 8.
ndwest-
infanterie,
r Mann;
ten vier-
vierzehn-
nfo: 25.
ndschent-
d vierten
e obliegt,
in einzu-
ordnung,
om Train
Den Ja-
zu über-
bestätigte
es päpst-
binis an
fiken und
werden,
Worten,
ichtigkeit
gemeinen
agt, aus.
merlich
anisation
Bemerkt
schließlich
die am-
folgt, so
r Einb-
vorlage ist
ernehmen
Näheres
werden.
in den

in nige
Schicksal
Nichter,
ist, wenn
nicht die
eite steht,
erste Be-
en von
Worten
erklärte
voraus-
ht unan-

litische
werden
richtung
er Geil-
nes Stif-
er Anzu-
gerlich-
ignit ist.
in Pfarr-
en kirch-
en ersten
ieder zu-
in der
e widmen
n.
über die
s, schrieb

Politik
ebiet der
nd einen
nd ent-
in einem
ie kleinste
Religion
r das
n ganzen

alt von
en nach
nterburg
den in
ustrielle
ung, die
ches ge-
In dem
amenlos.
eröffnet.
bdachlos.
agt, war
gebrannt.

Haag, 20. Febr. (Der 70. Geburtstag des Königs) ist gestern hier mit großer Begeisterung festlich begangen worden. Seitens der hiesigen Einwohnerschaft wurde eine prachtvolle Glückwunsch-Adresse überreicht. Vor dem Schloß saßen 2000 Schüler holländischer Kinder. Das Königspaar trat mit der Prinzessin Wilhelmine auf den Balkon und wurde stürmisch begrüßt. Am Nachmittag waren die Königin und die Prinzessin beinahe verunglückt. Als sie von Scheeningen hierher zurückkehrten, wurden die Pferde wild, der Kutscher, der sie nicht bändigen konnte, stürzte vom Pock. Nahe Polizeibeamte sprangen herbei und brachten die Thiere zum Stehen, sodaß die Königin mit ihrer Tochter den Wagen verlassen konnten und zu Fuß sich ins Schloß begaben. Eine halbe Stunde darauf machten sie mit einem ordentlichen Gespann wieder eine Ausfahrt.

Paris, 21. Febr. (Die Wahlen für den deutschen Reichstag) und insbesondere die Wahlen in Elsaß-Lothringen beschäftigen einzig und allein ganz Paris; die Spannung ist fieberhafter selbst als bei den französischen Wahlen noch dem 16. Mai. Da die ersten Wahlergebnisse in dieser Nacht erwartet werden, so werden viele Zeitungen Ergänzungsausgaben machen. An der Effecten-Börse wurden heute wenig Geschäfte gemacht, aber die Haltung war fest, da man glaubt, Bismarck werde in dem Wahlkampfe Sieger bleiben. Die hier angelegenen Katholiken aus Elsaß und Lothringen ließen diesen Morgen Messen für den Sieg der Protestanten lesen.

London, 21. Febr. Die meisten Morgenblätter bringen Leitartikel über die deutschen Reichstagswahlen. Der „Standard“ sagt, man könne im Interesse Deutschlands nur hoffen, die Regierung werde siegreich aus dem Kampfe hervorgehen. Die übrigen Blätter sprechen dieselbe Hoffnung aus, weil sie sich von dem Siege der Regierung die Erhaltung des Friedens versprechen.

Petersburg, 22. Febr. Der Nobojew Wremja zufolge hätte man sich in Moskau der Papiere eines Oberstleutnants des österreichischen Generalstabs verschüßt, aus dem angeblich hervorgeht, daß derselbe in amtlicher Sendung nach Rußland geschickt sei. Unter den Papieren soll sich eine Karte des künftigen österreichisch-russischen Kriegsschauplatzes, ein Schlüssel zum Lesen der russischen Generalstabskarten und ein deutsch-russisches Militärvörterbuch befinden. Der Name des Oberstleutnants wird mit M. v. M. angegeben. Die Gerüchte über einen bevorstehenden Rücktritt des Herrn v. Giers sind falsch. Der Kaiser würde Herrn v. Giers auch schwer entbehren, da dieser Staatsmann vollkommen auf die Pläne des Zaren einget und dessen Ansichten an geeigneter Stelle den Botschaftern gegenüber vertritt. Da der Zar die Leitung der auswärtigen Politik selbst in der Hand hat, würde ihm ein Minister, der auch seine eigenen Ansichten zur Geltung bringen möchte, nicht bequem sein. Die russische Presse bespricht heute das allerseits mit Spannung erwartete Ergebnis der deutschen Wahlen durchweg in wenig freundlichem Sinne. Die Hineinziehung zu Frankreich tritt dabei immer ausgesprochener zu Tage. Es wäre heilsam, wenn man die Gegner des Septennats dazu verurtheilte, eine Zeit lang die wichtigsten russischen Blätter zu lesen.

Singapore (Siam), 19. Febr. Prinz Friedrich Leopold von Preußen ist hier eingetroffen.

Eine Pariser Reiseerinnerung aus dem Jahre 1886.

An einem herrlichen Sonntag im August 1886 fuhren wir von der Brücke beim Tuilerienpark weg auf einem der zahllosen kleinen Dampfboote die Seine hinunter. „Ganz Paris“ war dem schönen Wetter zuliebe auf den Weiden. Unter dicht besetzten Schiffen hatte St. Cloud, den alten französischen Herrscherort, zum Ziele. Ein nach Tausenden zählendes Publikum trieb sich scherzend und spielend auf den Rasenplätzen, in den schattigen Baumgängen des Parks, an den Wasserfällen und in den Kaffeehäusern umher, eine Militärmusik spielte die Weisen der neuesten Pariser Operetten, das Ganze war ein Bild des Friedens und harmloser Lebenslust, das auch die Fremden unwiderstehlich anzog. Einen grellen Gegensatz zu dem farbenprächtigen, heitern Treiben bildete aber die aus dem Park aufsteigende düstere Trümmerruine des Schloßes, für Deutsche und Franzosen eine feierliche Mahnung an die erste Zeit von 1870. Am 14. Juli 1870 hatte in dem Schloß, damals Sommerresidenz des Kaisers, jener verhängnisvolle Ministerrat stattgefunden, nach dessen Schluß die Kaiserin Eugenie in die Hände klatschte und triumphierend in die Worte ausbrach: „Ceci est ma petite guerre.“ 3 Monate nachher war das stolze Gebäude in Flammen aufgegangen, und heute noch steht es da als leergebrannte Ruine. Welche Gedanken und Empfindungen das Herz der Franzosen beim Anblick dieser Stätte beherrschen, sollten wir sofort erfahren, als wir uns einer größeren Gruppe von Personen näherten, in deren Mitte ein ansehnlicher höherer Gesellschaftsklassen angehöriger Herr unter lebhaften Gebärden wilde Schimpfwörter gegen die Preußen ausstieß. Laut fragte er sie an, das Schloß von St. Cloud eingekerkert zu haben, und schloß seine Rede mit den Worten: „nun, wir wollen dafür Berlin in die Luft sprengen!“ Diese Auslassung eines thörichten Phärsers ist natürlich an sich ein höchst gleichgültiger und kaum erwähnenswerther Vorgang. Auch werden ja seine Landsleute auf verschiedene Hindernisse stoßen, ehe sie seine Drohung ausführen und ihre Melinitomben „Unter den Linden“ herumstreuen. Aber von symptomatischem Interesse war mir der Vorgang doch, weil er ein greifbares Zeugnis ablegte für die unsinnigen Vorstellungen und die Wildheit der Leidenschaften, mit denen die Franzosen in den nächsten deutschen Krieg ziehen werden. Wenige Tage waren damals vergangen seit den Heidelberger Jubiläumsschönheiten, welche der Welt nebenbei Anlaß gegeben hatten, sich einmal wieder der französischen Geldentzaten zu erinnern, denen die herrlichste Schöpfung der deutschen Renaissance zum Opfer gefallen. Trotz des nationalen Schwunges, der jener unübergehbaren Festwoche ihre schönste Weihe verlieh, ist doch kein verletzendes oder herausforderndes Wort gegen die Franzosen gefallen, und bei dem Fest auf dem Schloß, welches den Glimpunkt der Feierlichkeiten bildete, hat der Sieger von Weiditz die Abgesandten des französischen Instituts mitten unter den Ruinen, die wir den Soldaten Ludwig XIV. verdanken, aufs herzlichste und ritterlichste begrüßt und ausgezeichnet. Hieraus hat man jenseits der Vogesen damit geantwortet, daß man St. Cloud gegen Heidelberg auspielte; man hat die alte Lüge wieder hervorgezogen, daß die Deutschen es gewesen seien, welche aus reinem Muthwillen und Vandalismus das französische Königsschloß den Flammen geweiht;

man hat uns entgegen gehalten, daß eine derartige That, im 17. Jahrhundert verübt, entschuldbar, im 19. Jahrhundert eine Schande für eine Nation sein. In der ganzen franz. Presse hat sich keine einzige Feder regert, um der Wahrheit die Ehre zu geben und die Franzosen zu belehren, daß das Schloß von St. Cloud durch die Kanonen des Mont Valerien in Brand geschossen wurde, weil die Preußen dort Schutz und Unterkunft fanden und ganz nahe dabei ihre Batterien errichtet hatten. So ist die Ruine von St. Cloud den Franzosen zu einem lägenhaften Denkmal deutscher Barbarei und frevelhafter Verletzung des Völkerrechts, zu einem nationalen Wahrzeichen geworden, an dessen Anblick sich ihre Nachgier und ihr Haß immer von Neuem wieder stärkt. Von den Hunderttausenden, welche jährlich diese Stätte besuchen, kennt kaum einer den wahren Sachverhalt und in ihrem Kopf stehen unsere deutschen Krieger von 1870 auf derselben Stufe wie die Nordbrenner Melacs. Wahrscheinlich wäre es, zu glauben, daß diese Anschauungen, welche mit wenigen Ausnahmen Gemeingut der Franzosen sind, nicht auch auf ihre künftige Kriegsführung gegen uns von unheilvollem Einfluß sein werden. Als ich kürzlich die Rede des Fürsten Bismarck las, in der er uns ein erschütterndes Bild von dem künftigen Kriege zwischen den beiden Nationen entrollte, da fiel mir jene Ausrufung des Franzosen in St. Cloud wieder ein, die ganz ähnlichen Gedanken, wenn auch in laiderer Form, Ausdruck gegeben hatte. (Schw. M.)

Locales von Sieg und Lahn.

* Sieg, 23. Febr. (Das Ergebnis der Wahl.) Von 3515 Wahlberechtigten haben im Magistratebezirk Sieg 2232 Personen gewählt: 1580 für Stöcker, den Kandidaten der National-Liberalen und Conservativen, laut Cartell, 619 für den deutsch-freistündigen Träger, 33 zerstreute oder ungültige Stimmen. Es entspricht das einer Mehrheit von 63 pSt. der Gesamt-Wahlerschaft. Im Jahre 1884 wurden im Magistratebezirk Sieg 2419 Stimmen abgegeben; davon entfielen auf Stöcker 619, Ulrich (national.) 977, Schmidt (deutschfr.) 823 Stimmen. Auch auf dem Lande ist recht lebhaft gewählt worden; wir stellen im Nachstehenden das Material aus Stadt und Land, soweit uns dasselbe vorliegt, zusammen, mit Auslassung der vereinigten Stimmen:

Stöcker. Träger.	
Stadt Sieg	1580
Stadt Hildenbach	235
Ant Wilsdorf	489
Hilgenroth	231
Weidenau (unvollständig)	850
Wilsen	94
Trubach	71
Hilfelf	187
Ferndorf	164
Geisweid	381
Dahlbrunn	77
Hillenbüttel	13
Grombach	109
Haarhausen	43
Mülen	210
Gierfeld	61
Stierfeld	353
Wiedenlopf	66
Gleibach	67
Verleburg	155
Lanpöpe	203
Summe	1166

Das also ist das Ergebnis aus einem Theile des Wahlkreises; bei der zahlreichsten amtlichen Stelle, dem L. Landrathsamte in Verleburg, war das Resultat bis heute Mittag:

Stöcker. Träger.	
Im Jahre 1884 fielen in runden Zahlen auf:	
Stöcker 9000 Stimmen,	
Schmidt 6000	
Ulrich 4600	

An der schon jetzt feststehenden Thatfache, daß die Deutsch-freistündigen, wie im ganzen Reich, so auch hier schwere Einbußen erlitten haben, werden auch die ferneren Meldungen nichts zu ändern vermögen. Haben sie doch in unserer Stadt allein eine Minderezahl von fast 200 Stimmen. Und das trotz des gewaltigen Stimmens, trotz der selbstgekauften Siegeszuversicht; vielleicht auch gerade in Folge dessen. — Auch in unserer Nachbarschaft: Dillenburg, Hachenburg, Wehlar-Altenkirchen und Diez-Vimburg-Hadamar scheinen conservativ oder septennatsfreundliche Abgeordnete abzuziehen. Neben so manchem jedes patriotische Herz Bedrückenden: die Zunahme der Sozialdemokratie, namentlich in der deutschen Hauptstadt, die unendlichen Wahlen im Elsaß, bildet doch das Gesamtergebnis der Wahlen einen Triumph der Kaiserhaltenden Kräfte; es zeigt uns die treue Anhänglichkeit an Kaiser und Reich, den festen Willen, das von den größten Männern unserer Zeit mit schweren Opfern erkämpfte: die Einheit des Reiches und seine Herrlichkeit, nicht wieder durch schändlichen Parteihader und eitle Selbstberühmung zu Grunde richten zu lassen.

* Siegen, 23. Febr. Dem in der am Sonntag den 20. d. M. stattgehabten 17. ordentlichen Generalversammlung des Lebensversicherungvereins für Bergbeamte und Techniker erstatteten Geschäftsbericht entnehmen wir, daß dem Verein heute 52 Mitglieder mit M. 190300 Versicherungssumme angehören. Im Jahr 1886 ist ein Mitglied, mit M. 2000 versichert, gestorben. Der Verein hat bereits für 10 verstorbene Mitglieder M. 29300 zur Auszahlung gebracht. Die Vereinskasse weist Ende 1886 M. 302981 gegen 1885 M. 281778 auf und hat sich demnach um M. 158,03 vermehrt. Diese Kasse ist aus den vom Verein bezogenen Bonifikationen (Abzugsprovisionen) gebildet. Es wurden daraus die Vereinskosten bestritten und ist der eigentliche Zweck derselben: bei etwaiger Zahlungsunfähigkeit eines Mitglieds für einen oder mehrere Verfall-Termine die fällig gewordene Prämie daraus zu decken. Der Vorstand besteht für das neue Jahr aus den Herren: Dr. Knops, Vorsitzender; Verwalter Nib, stellvert. Vors.; Obersteiger Hartmann, Protokollführer; Ingenieur W. Wilsch, Rentant; Markschreiber J. Zimmermann, J. Röde und Obersteiger W. Krug, Beisitzer; welche Anträge auf Versicherungen jederzeit entgegennehmen.

* Siegen, 23. Febr. (Bäder.) Daß auch im Winter — mit Ausnahme des Schwimmbassins — die Badeanstalt der Herren Schuch u. Cie. an der Sandstraße geöffnet ist und jederzeit Wannenbäder in gut durchwärmter Wabegasse zu haben sind, dürfte in der That nicht allgemein bekannt sein. Und da es für die Bürger, welche nicht in der glücklichen Lage sind, regelmäßig zu Hause ein Bad nehmen zu können, von der größten Wichtigkeit ist, Gelegenheit zur Hauptpflege — von allen Aerzten ganz besonders empfohlen — zu haben, so wollen wir nicht veräumen an dieser Stelle darauf aufmerksam zu machen, daß an allen Wochentagen jede Art Bad in der Badeanstalt bereit wird. Es ist nun Sache der Bürger, durch fleißige Benutzung der Badeanstalt sich den Besuchern derselben dankbar zu erweisen.

* Dillenburg, 19. Febr. (Personalie.) Dem Forst-Arzt Dr. Bertelsmann ist die durch den Tod des Oberförsters Seins ererbte Oberförsterstelle zu Driedorf übertragen worden.

Bermischtes.

* Dortmund 21. Februar. (Kesselerplosion.) Am Samstag Vormittag explodirte auf dem Weberischen Werthe in der Treiberstraße ein Dampfessel, wodurch der Walzer Tante getödtet und fünf Arbeiter mehr oder weniger schwer verletzt wurden. Tante, ein Mann von 22 Jahren, war durch das einfallende Mauerwerk erschlagen, während die Verletzten durch heißes Wasser und den ausströmenden Dampf Verbrühungen erlitten. Nach den Aussagen der Aerzte soll Hoffnung vorhanden sein, die Verletzten am Leben zu erhalten. Das Unglück scheint, wie angenommen wird, durch Wassermangel herbeigeführt worden zu sein, denn anders läßt sich die Explosion kaum erklären, da der Kessel noch im September vorigen Jahres revidirt und geprüft worden ist. Wie es scheint, ist die Dampfspannung in dem Kessel (ein Heißer) keine be-

sonders hohe gewesen, da die Explosion verhältnismäßig große Verwundungen nicht angerichtet hat; war die Dampfkraft eine hohe, dann hätten die sämtlichen, in der Nähe arbeitenden Leute verloren gewesen sein. Durch den Unfall wird der „Dortmunder Ztg.“ zufolge eine immerhin 4—6 Wochen andauernde BetriebsEinstellung bedingt, so daß für diese Zeit eine größere Anzahl Arbeiter nutzlos werden.

* Katern, 22. Febr. (Kesselerplosion.) Das Dampfagerwerk Kold und Schregel ist durch Kesselerplosion in einen Schutthaufen verwandelt. Drei Arbeiter blieben todt.

(Die Berliner Studentenschaft) ist in freudiger Erregung, nachdem der Kaiser die ihm seitens der akademischen Jugend zugebotene Huldigung in Form eines impotanten Fackelzugs am Vorabend zur 90. Geburtstagsfeier anzunehmen geruht hat. Heißt es doch in dem Schreiben, daß der Kaiser mit hoher Freude und Anerkennung die zum 90. Geburtstagsfeier geplante Huldigung annehme und nur auf die verlässliche Beglückwünschung durch eine Abordnung wegen der mit dem Tage verbundenen Anstrengung verzichte müsse. Sofort hat man nun die Huldigungen mit Begeisterung wieder aufgenommen. Der Anruf der Berliner Studenten hat an allen Hochschulen Deutschlands begeisterten Widerhall und freudige Zustimmung gefunden und es wird eine jede derselben durch Abordnete vertreten sein. Dadurch erhält die Feier den Charakter einer Huldigung, welche dem Kaiser von der gesammelten akademischen Jugend dargebracht wird. Auf den Fackelzug am 21. März, welcher die Feierlichkeiten einleitet, folgt ein großer Comers in der Wilhelmshalle. Zu demselben wird ein Wettbewerb unter allen Committenten Deutschlands für das beste Kaiserlied ausgeschrieben; auch soll, wie man hört, dieser Theil des Festes durch einen besonders in der Studentenschaft sehr beliebten Dichter eine poetische Weihe erhalten. Am folgenden Vormittag wird dann ein eigenartiges Schauspiel in den Hauptstraßen Berlins die Bevölkerung fesseln; alle Chorgärten werden sich „in vollem Wids“ mit prächtigen Fahnen und Bannern zu einem festlichen Wagenzuge vereinigen.

* München, 18. Febr. (Eine sehr treffende Logik) verfolgt eine Rede, welche ein schlichter katholischer Landmann in Unterfranken in einer Wahlversammlung hielt. „Unsere Pfarrer sagen vielfach, wir brauchen uns um die Wünsche des Papstes für die Wahlen nicht zu kümmern; in weltlichen Dingen hat uns der Papst nichts zu sagen. Wenn das richtig ist, so hat uns der Pfarrer erst recht nicht in so weltlichen Dingen, wie die Wahlen sind, zu sagen. Also wählen wir nicht, wie der Pfarrer will, sondern wie wir wollen! Und wir wollen nichts vom Centrum wissen!“

* Saarburg, 16. Febr. (Zum Brande in Dagsburg.) Die „Vothr. Ztg.“ berichtet über den Brand in Dagsburg: Soeben komme ich von Dagsburg. Was ich dalebst gesehen habe ist schrecklich: ein ganzes Dorf ist hier eingedacht. 87 Häuser, in denen ca. 120 Familien wohnten, sind ein Raub der Flammen geworden. Alles ist verbrannt: Betten, Möbel, Hausrath, Futtermörrath, nichts konnte gerettet werden. Das Feuer entstand am Mittwoch in dem Hause des unverheiratheten Schreiners Franz Burger, der als notorischer Trunkenbold bekannt ist. Innerhalb zweier Stunden waren nur noch die Trümmer von 87 Häusern vorhanden; das Feuer verbreitete sich mit rasender Schnelligkeit. Die Brandpöpe war gefroren und konnte nicht in Thätigkeit gesetzt werden; die Köchinnen schaffte man so gar genöthigt, die Schippe dem Feuer preiszugeben. Der Gensdarm Huber rettete eine arme Frau, welche ihrerseits ihren Tod in den Flammen gefunden hätte. Ein junger Mann trug eine Kranke aus einem brennenden Hause; dabei fiel die Unglückliche und brach ein Bein. Sämtliche Kranke wurden im Pfarrhause untergebracht. Der Herr Pfarrer war selbst auf der Brandstätte zugegen und leistete thätigste Hilfe. Das Postamt mit dem vorhandenen Material brannte ebenfalls nieder. Bürger wurde verhaftet.

(Ueber die unmenschlichen Strafen), welche die Franzosen in der Fremdenlegion eingeführt haben, hat die Köln. Ztg. schon wiederholt berichtet; so auch jetzt wieder, wo sie eines speziellen Falles der Verhängung der „Grabadine“ über einen Schulden gebett. Diese Strafe besteht darin, daß man den Mann an Händen und Füßen mittelst eines Stricks fesselt und ihn so, ohne Schutz und Decke auf dem Erdboden liegend, den Witterungseinflüssen preisgibt. Sie schildert also den Fall folgendermaßen: „Ein junger Belgier, der von der Arbeit ermattet, sich auf den Boden niedergelassen hatte, war bereits zu wiederholten Malen von einem Sergeanten aufgefordert worden, sich zu erheben und Steine zu tragen; doch so oft er den Versuch machte, dem Befehle nachzukommen, sank er erschöpft zurück. Entrüstet über die vermeintliche Stumpfheit des Soldaten ließ der Sergeant den Belgier zur Lagerstätte abführen und erstattete von dem Vorfall dem Compagniechef Meldung. Der Arme war der ausdrücklichen Gehorsamsverweigerung angeklagt und somit der Grabadine verfallen. Gleich einem Thiere rief man den Unglücklichen zu Boden, der wachhabende Sergeant stemmte dem auf dem Bauche liegenden den Fuß in den Nacken und dann zerrte man dessen Arme und Beine dermaßen zusammen, daß Hand- und Fußgelenke einander berührten. Nunmehr wurden die Gliedmaßen mit einem Zeltstrick gefesselt, so, daß das Gesicht tief in das Fleisch einschneit. Der Gefesselte stieß einen gellenden Schrei aus und schrie heulend um Gnade. Doch antwortet kein Keiden zu lindern, preßten die Unmenschen ihrem Opfer einen Zeltstock zaumartig in den Mund, bei welchem Verfahren dem Verurtheilten das Blut stromweise aus den zerschnittenen Lippen schoß. Das Zimmer des Armen verfallte in einem trampfhaften Nadeln; die Schaar der Söldlinge, welche finsternen Blickes, mit ohnmächtig geballter Faust dem an der Menschheit begangenen Frevel zuschaute, zerstreute sich unter lautem Murren; sie fühlten nur zu gut, daß sie nicht mehr physische und moralische Kraft genug besaßen, ihre Rechte gegen ihre Unterdrücker zu bekämpfen. Daß sie tief gekunkten, gestand sich ein jeder, aber doch hielt er sich noch für würdig, über das Vieh gestellt zu werden. — „Der Belgier ist todt — er liegt entseelt am Stride“, hieß es am andern Morgen, und — „der Soldat M. A. fand infolge übermäßigen Genusses von Spirituosen ein plötzliches Ende“, ward Mittags auf Rapport verlesen.“ — Und doch finden sich immer noch Thörichte, die sich in ihrer Heimath einer verhältnismäßig leichten Militärpflicht entziehen und unter einer Truppe dienen, welche gelegentlich in solch viehischer Weise behandelt zu werden pflegt.

* London 19. Februar. (Gruenkataphora.) In der Kohlenzeche Gwath im Rhondathale (Glamorganshire) fand gestern Abend eine Explosion schlagender Wetter statt, während 53 Bergleute in der Tiefe arbeiteten. Von diesen wurden 29 unverletzt und 8 in mehr oder weniger verletztem Zustande gerettet. Die übrigen 16 werden als verloren betrachtet. Wenige Minuten vor der Katastrophe waren mehrere hundert Bergleute aufgestiegen, während durch einen Zufall 200 verhindert worden waren, hinaufzufahren.

(Ein Abenteuer in Kamerun) erzählt ein kürzlich aus Ostindien zurückgekehrter Schiffskapitän, der durch einen Unfall ein Auge verloren und daselbe durch ein künstliches Auge ersetzen müssen, folgendermaßen: „Auf der Rückfahrt hatte ich Veranlassung, an der Küste von Kamerun anzulegen. Schweißfriesend kam ich eines Tages von längeren Fahrwandern an die Küste zurück und mischte mir zehn von unheimlich schwarzen Weibern, lauter handfeste Leute, die mich an Bord meines Schiffes zurückbringen sollten, während ich mich selbst aus Steuer setzte. Sobald ich zur Ruhe kam, fühlte ich, durch Staub und Schweiß veranlaßt, eine schmerzliche Reibung zwischen den Eiden und dem künstlichen Auge und nichts Böses ahnend, nahm ich das Auge in Gegenwart der Ruber, die mir alle zusahen, aus, um es abzuwaschen und die Lider abzuwaschen. Der Erfolg ließ nicht auf sich warten. Wie auf Kommando, dessen präzise Befolgung einem preussischen Wachtmeister Ehre gemacht, sprangen meine schwarzen Landsleute über Bord und suchten in größter Eile aus der Nähe eines solchen Weibens zu kommen, jedenfalls glaubend, den leibhaftigen „Gottfriesen“ oder sonst Jemand, und nicht einen Menschen gefahren zu haben, der sich ein Auge in aller Ruhe und Bequemlichkeit aus dem Kopfe reißen und mit dem Sackgut abgeben kann. Ich wußte nichts Besseres zu thun, da ich hungrig und müde war, als mir andere Ruber zu nehmen. Indes hatte meine erste Ueberredung und mein nachheriger Humor dazu beigetragen, daß meine Getreuen den Vorprung erzielten, das Erlebnis erzählten und mir inloßgebeßen Alles floß. So blieb mir nichts übrig, als abermals die Riemen zu nehmen und selbst nach dem Schiffe zu fahren, das Boot aber den Wellen zu überlassen. Ich wünschte niemanden Böses, aber jedem der zehn Neger ein Glasauge.“

Telegraphische Depeschen der Sieg-Lahn-Zeitung.

* Berlin, 23. Febr. Bisher sind 321 Wahleresultate bekannt, davon 62 Konervative, 20 Reichspartei, 61 Centrum, 85 Nationalliberale, 10 Deutschfreistündige, 6 Sozialisten, 15 Elässer, 12 Polen, 2 Welfen; 48 Stichwahlen haben stattgefunden. Danach sind 170 Abgeordnete Vertreter des Septennats, 103 Gegner desselben.

Gothaer Lebensversicherungsbank.
Versich.-Bestand am 1. Jan. 1887: 68 270 Pers. mit 510 290 000 Mk.
Bankfonds ca. 135 800 000 „
Versicherungssumme ausbezahlt seit Beginn ca. 174 700 000 „
Dividende: 43% der Jahres-Normalprämie nach dem alten, 34 bis 125% der Jahres-Normalprämie nach dem neuen „gemischten“
Vertheilungssystem.

Die Haupt-Agentur.
J. Kippenberger.

Geschäfts-Empfehlung.

Dem geehrten Publikum von Siegen und Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich das
Maler- und Anstreicher-Geschäft
von Herrn Reiner Kleinertz übernommen habe, und halte mich in allen in meinem
Fach vorkommenden Arbeiten, mit der Versicherung gründlicher und exakter Ausführung,
bestens empfohlen.

Wilhelm Kottmann,
Donzenbachstr. 477.

Die Samenhandlung

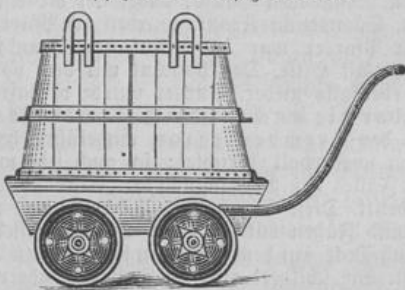
Siegen, Carl Holdinghausen, Siegen,
empfiehlt sämmtliche
Garten-, Feld- und Wiesen-Samen
zur gest. Abnahme.

Bemerkte noch, daß sämmtlicher Samen frisch und keimfähig ist.

Gebrüder Schuß

in Siegen,
Fabrik in Hensflecken für Bergbau & Hüttenbetrieb,
empfehlen als Spezialitäten:

eiserne Wagen,
eiserne
Schleppkarren,
für alle Zwecke der
Landwirtschaft.
Eisenräder.



Förderhöhe
mit oder ohne
Faßvorrichtungen
jeglicher
Construction.
Förderkühler,
Eisen-Construktionen
aller Art.

Alle Sorten Blecharbeiten, wie: Dampfkessel, Röstrosten,
Reservoirs etc. etc. Schmiedeeiserne Gitter und Thore jeder Art.
Geichweichte Blecharbeiten jegl. Art für Hochöfen, Rührkessel etc.
Reparaturen werden rasch und billigst besorgt.

In zwei Qualitäten

Stab-Walzeisen und zwar in einer billigeren 1a. Handelsqualität und in einer
besseren prima Qualität in allen Dimensionen, ferner: Winkel-, Fenster-
und Gitter-Eisen, Eisenblech.

-Träger-Eisen

in allen Profilen, sowie gußeiserne Säulen und andere Gegenstände zu Bau-
zwecken; Gasrohre, Bleirohre, Zink- und Weißbleche, Gußstahl, Kupfer,
Blei, Zinn und andere Metalle, sämmtliche Eisen-, Stahl- und Metall-
waren, Flaschenzüge, Winden, Mutterschrauben, Mutter- und Schrauben
aller Art, Drahtseile und Seile, Werkzeuge für Schlosser und Schmiede,
Gummiwaren und Kohlen u. s. w. stets auf Lager Bahnhof Haardt vor-
rätig und verkaufte solche zu Fabrikpreisen.

Bei Bezügen von T- und Walzeisen in Waggonladungen besonders günstige Preise.
Preise, Prospekte resp. Zeichnungen, auf gef. Anfragen sofort. — Prompte
Lieferung.

Ed. Kreutz in Haardt a. d. Sieg.

Eisen- und Metall-Handlung.

Rundeisen zu Wellen bis 105 mm Durchmesser stets vorrätig.



Bestes Schmiermittel
für Maschinenteile aller Art:
Feinste Russische Mineralöle,
durchaus säure- und harzfrei, vor-
züglich in Reinheit und Klarheit,
unübertrefflich in Schmierfähigkeit,
bedeutend billiger und dabei er-
giebiger als alle andern Schmieröle.
ROBERT ZAPP,
DÜSSELDORF und BAKU (Russland).

Leinen-Garn und baumwollene Einischlaggarne

vorzüglich in Qualität und sehr billig empfiehlt
Robert Schuss,
Gasse der Röhren- und Röhrenstraße.
NB. Auch Flachsbarn kann gegen Garn getauscht werden.



Auf mein schon längere Zeit unterhaltenes, sich mehr und mehr als eine Nothwendigkeit
und Bequemlichkeit für das geehrte Publikum erweisendes

Sarg-Magazin

erlaube ich mir hierdurch empfehlend hinzuweisen. Dasselbe bietet stets fertige Särge
in genügender Auswahl und wird nicht vorhandenes schnellstens beschafft.
Vergleichen sind Todtenkleider und -Kissen in verschiedenen Stoffen, vom
Einfachsten bis zum Feinsten, vorrätig.

Heinrich Langenbach,
Röhrenstraße.

Neuheiten in Regenmäntel

empfehle in größter Auswahl.

Auswahlfendungen bereitwilligst.

Eberh. Wurm, Markt.

Prämiiert:
Köln 1876.

Lager

in:
Mode-, Friseur-,
Staub-, Diadem-,
Kinder- und
Taschenkämme,
durch bedeutenden
Umsatz die
billigsten Preise
möglich.

Prämiiert: Hamburg 1877.

Heinrich Lehn,
Herren-, Damen- und Theater-
Friseur,
Siegen,

Grosses Lager
aller Arten

Haararbeiten

nach den neuesten deut-
schen Journalen, dauer-
haft und von den feinsten
Menschenhaaren angefer-
tigt zu soliden Preisen.

Unterrieth im Damenfrisieren.

Prämiiert:
Frankfurt a. M.
1878.

Lager

echt engl., deutsch,
und franz.

Parfümerien

und

Toilette-

Seifenstücke

aller Art.

Theater-Perücken

zum

Kauf u. Leihen.

Kranken-Bills-Verein.

Sonntag den 27. d. Mts.,

Nachmittags 1 Uhr,

General-Versammlung

in der evang. Knabenschule.

Tagesordnung:

1. Rechnungslegung.

2. Verordnungs-Wahl.

Siegen, 23. Februar 1887.

Der Vorstand.

Kgl. Preuss. Klassen-Lotterie.

Die Gewinnliste 4. Klasse 175. Lotterie

liegt bei mir zur Einsicht offen. Ich bitte

die Loose 1. Klasse 176. Lotterie baldigst

bei mir abzuholen.

Siegen.

G. Klingspor,

Rönlgl. Lotterie-Einnehmer.

Preussische Staats-Lotterie.

Die Gewinnliste 4. Klasse 175. Lotterie

liegt bei mir zur Einsicht offen. Ich erlaube

die Loose 1. Klasse 176. Lotterie schnelligst

abzunehmen.

Siegen.

Witt. Stauf,

Rönlgl. Lotterie-Einnehmer.

Die elektrischen

Zahnhalbbänder

bestimmen das Zahnen leicht u. schmerzlos.

à Stück 1 Mark.

Gallipin

ist wie nachgewiesen das beste Mittel gegen

Sühneraugen, Warzen, Hornhaut etc.

à Flacon 60 Pfennig.

Rechter

Migraine-Crayon.

Der „Migraine-Crayon“ ist von

ärztlichen Autoritäten als das gegen Mi-

graine, nervösen Kopf- und Zahnschmerz,

wie auch gegen Rheumatismus wirkungs-

vollste, kühlende und schmerzstillende Mittel

anerkannt und empfohlen.

Anwendung: Man bestreicht einfach

wiederholt die schmerzhaften Stellen (bei

Zahnschmerz die Wangen).

à Stück 75 Pfg.

Politur-Crème

verleiht polirten Gegenständen von Holz

und Marmor sowie lackirten Sachen einen

dauerhaften, brillanten Glanz, ohne daß

beim Anstrichen der betreffenden Gegenstände

Fingernägel zerkratzen.

à Flacon 50 Pfg.

Stempel-Farben-Pasta

dient zum Gebrauch für Kaufstempel und

Metallstempel. Man erzielt mittelst derselben

sehr saubere Abdrücke. Der Verbrauch ist

ein äußerst geringer, so daß der Inhalt

der Pasta auf lange Zeit gute Dienste leistet.

zu haben bei

Carl Heiser I, Löhrstr.

Polizei-Verordnung

betreffend den Besuch der gewerblichen

Fortbildungsschule.

Auf Grund der §§ 5 und 6 des Gesetzes

über die Polizei-Verwaltung vom 11. März

1850 wird nach Beratung mit dem hiesigen

Magistrate zur Herstellung eines geregelten

Besuches der auf Grund des Gesetzes vom

1. October 1886 hievorts errichteten

öffentlichen gewerblichen Fortbildungsschule,

Nachstehendes verordnet.

§ 1.

Gewerbliche Arbeiter, welche im Ma-

gistratsbezirke ihren regelmäßigen Aufenthalt

haben und nach dem Ortsstatut vom 1.

October 1886 zum Besuche der Fortbildungs-

schule verpflichtet sind, den von ihnen zu

besuchenden Unterricht aber ohne eine nach

dem Ertheile der Ortsbehörde ausstehende

Entschuldigung veräumen, durch ungebühr-

liches Betragen den Unterricht stören, die

Schulantenlisten oder Lehrmittel verzerren

oder beschädigen, werden mit einer Geld-

strafe bis zu 9 Mark oder im Unvermögens-

fälle mit Verhältnismäßiger Haft bestraft,

sofern nicht nach gesetzlichen Bestimmungen

eine höhere Strafe verurteilt ist.

Die gleiche Strafe haben Eltern oder

Vormünder verurteilt, welche ihre Söhne

oder Minderjährigen von dem Besuche der

Fortbildungsschule abhalten.

§ 2.

Die Gewerbetreibenden haben die von

ihnen beschäftigten gewerblichen Arbeiter

unter 17 Jahren spätestens am 6. Tage,

nachdem sie dieselben angenommen haben,

bei der Ortsbehörde zum Eintritt in die

Fortbildungsschule anzumelden und bei Be-

endigung des Arbeitsverhältnisses binnen

3 Tagen abzumelden.

Auch haben sie denjenigen Schülern, welche

mit ihrem Wissen oder auf ihre Veran-

lassung den Unterricht veräumen, bei dem

nächsten Besuche der Fortbildungsschule

eine schriftliche Entschuldigung mitzugeben.

Die Unterlassung der An- oder Abmel-

dung wird für jeden einzelnen Fall

mit einer Geldstrafe von 1 bis 9 Mark

oder verhältnismäßiger Haft bestraft.

Siegen, den 1. Februar 1887.

Die Polizei-Verwaltung.

Delius.

Bekanntmachung.

Wir bringen unsere Polizei-Verordnung

vom 8. Juni 1886, wonach das freie Ma-

herlaufenlassen der Hunde ohne Maulkorb

verboten ist, zur Beachtung hiermit in

Erinnerung.

Siegen, den 21. Februar 1887.

Die Polizei-Verwaltung.

Delius.

Gefundene Sachen.

Als gefunden sind bei der Polizei-Ver-

waltung angemeldet und abgegeben:

1 schwarze Schürze, 2 Pinzel, 2 Ringe,

1 schwarze Capote.

Die Eigentümer dieser Sachen haben

sich zur Geltendmachung ihrer Rechte bei

uns innerhalb 3 Monaten zu melden.

Siegen, den 22. Februar 1887.

Die Polizei-Verwaltung.

Delius.

Kölner Dombau-Lotterie.

Ziehung unwiderruflich 10., 11. und 12.

März 1887.

Geldgewinne: 75 000 Mark,

30 000 „

15 000 „ 2mal 6000 „ 5mal

3000 „ 12mal 1500 „ u. s. w.

Loose à M. 3.00

vorhanden bei

Herm. Montanus,

Buchhandlung.

Siegen, Markt 362.

Kaiser-Punsch,

Selner-Punsch,

Schwedischen Punsch

empfiehlt

Conditor Reuter.

Codes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es
gefallen, unsern lieben Vatten,
Vater, Schwiegervater, Großvater,
und Schwager

den Schneidermeister
Caspar Peetz

nach kurzem, aber schwerem Lungen-
leiden, im Alter von beinahe 60
Jahren zu sich in die Ewigkeit
abzurufen.

Allen Verwandten und Bekannten
machen wir diese traurige Mit-
theilung mit der Bitte um stillen
Beileid.

Trennung ist unser Los, Wieder-
sehen unsere Hoffnung.

Die trauernden
Sinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Freitag
Nachmittag um 2 Uhr statt.

Gewaschene Rußkohlen,

Stückkohlen,

melirte Kohlen,

Braunkohlen,

Braunkohlenbriquettes,

Schmiedekohlen,

alles in Prima Waare, liefert

waggonweise und in Fuhren, äußerst

billig

Friedrich Gimbel.

Siegen, 23. Januar 1887.

Deimel, Gerichtsvollzieher.

Fahrpläne.

Köln-Gießer Eisenbahn.

Abfahrten von Siegen nach:

Niederrhein 11.35 M.

Wegdorf 14.14, 14.59 M., 1.45, 4.10 M., 6.17,

8.19 M.

Siegen, Troisdorf, Deutz 14.14, 14.59 M.,

1.45, 4.10 M., 6.17 M.

Dillenburg, Herborn, Weimar, Siegen,

Rassel, Frankfurt 14.14, 14.59 M., 1.45 M.,

8.19 M.

Arbeiterzug.

Siegen-Dillenburg: Samstag 14. M.

In Dillenburg 6.33 M.

Ankunft in Siegen von:

Wegdorf 7.15 (nur Sonntags), 7.45, 9.50 M.,

12.10 (von Niederbühl), 1.24, 3.26 M.,

6.17, 7.48, 10.5 M.

Deutz 9.50 M., 1.24, 3.26 M., 6.17, 10.5 M.

Siegen 9.50 M., 3.26 M., 7.48 M.

Abfahrten v. Wegdorf u. Siegen:

6.33, 9.13 M., 12.50, 2.53, 5.33 M., 7.11,

9.25 M.

Von Wegdorf nach Daaden:

9.5 Vorm., 2.55 Nachm., 7.10, 9.25 M.

Von Daaden nach Wegdorf:

7.55 Vorm., 1.15, 6.0 Nachm., 8.30 Ab.

Ruhr-Sieg-Eisenbahn.

Abfahrten von Siegen nach

Haardt u. Kreuzthal 5.48, 7.50, 10.0

M., 12.20, 1.25, 3.29 M., 5.0, 6.12,

7.53, 10.10 M.

Arnsbach 5.48, 10.0 M., 3.29 M., 6.12,

10.10 M.

Sagen, den zwischenliegenden Stationen und

Überfeld 5.48, 10.0 M., 3.29 M., 6.12,

10.10 M. (Der letzte Zug fährt nur bis

Altenbäum.)

Von Siegen nach Dillenburg: